

# Weniger BAFÖG-EMPFÄNGER im Jahr 2007

**(DSW/dentalfresh)** „Die BAFÖG-Erhöhung zum Wintersemester 2008/2009 kommt gerade noch rechtzeitig“, kommentierte der Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks, Achim Meyer auf der Heyde, die vom Statistischen Bundesamt im August 2008 vorgestellten BAFÖG-Daten für 2007. Wie zu erwarten war, sank auch 2007 die Zahl der BAFÖG-Empfänger und die BAFÖG-Ausgaben von Bund und Ländern. Insgesamt 494.000 Studierende wurden im Jahr 2007 gefördert; im Jahresdurchschnitt haben 331.000 Studierende BAFÖG erhalten. „Das sind 11.000 Studierende weniger als im Jahr 2006“, erklärte Meyer auf der Heyde. Bund und Länder hätten deshalb 48 Mio. Euro eingespart. Die durchschnittliche monatliche BAFÖG-Förderung ist seit drei Jahren mit 375 Euro gleich hoch geblieben. Wer jetzt einen neuen BAFÖG-Antrag stellt, kann mehr erwarten und möglicherweise überhaupt erst in den Genuss der Förderung kommen. Damit wird

ein Studium für Schulabsolventen aus einkommensschwächeren Elternhäusern attraktiver. Die Einkommensfreibeträge der Eltern steigen zum Wintersemester um 8 Prozent und die Bedarfssätze für Studierende um 10 Prozent. Die Bundesregierung rechnet wegen der Anhebungen mit 100.000 mehr BAFÖG-Empfängern/-innen.

Der DSW-Generalsekretär rät Studierwilligen bzw. Studierenden: „Wer studiert, sollte auch einen BAFÖG-Antrag stellen. Nur so ist gesichert, dass eine mögliche Förderung auch realisiert wird. Zumal das Studierenden-BAFÖG in der Regel zur Hälfte als Zuschuss – also geschenkt – und zur Hälfte als zinsloses Darlehen gewährt wird und dieses nur bis maximal 10.000 Euro zurückgezahlt werden muss. Das BAFÖG bleibt damit die beste und verlässlichste Form der Studienfinanzierung – und fördert die Chancengleichheit für Studierende aus Elternhäusern mit geringen und mittleren Einkommen.“

## ZAHNÄRZTINNEN HABEN WENIGER PROBLEME MIT staatlicher Reglementierung

**(IDZ)** Interessant an der – bisher unveröffentlichten und dem Verband der Zahnärztinnen/Dentista Club zur Verfügung gestellten – Studie des IDZ/Institut der Deutschen Zahnärzte aus dem Jahr 2004 zum Thema „Angenehme und unangenehme Seiten des Zahnarztberufes in geschlechtsbezogener Wahrnehmung“ sind weniger die Positionen, wo die niedergelassenen Zahnärztinnen und ihre männlichen Kollegen gleicher Meinung sind: Angenehm finden sowohl die Zahnärzte als auch die Zahnärztinnen beispielsweise die verantwortungsvolle, vielseitige Tätigkeit (F: 42,1%, M: 42,8%), wichtig ist für beide Seiten auch die Selbstständigkeit/Freiberuflichkeit (F: 52,3%, M: 50,8%). Unangenehm sind die ungesunden Arbeitsbedingungen (F: 15,1%, M: 16,4%) und auch der Leistungsdruck/Stress (F: 28,5%, M: 30,1%) sowie der späte Feierabend (F: 20,5%, M: 19,6%). Zu den Punkten, wo die Zahnärztinnen statistisch anders fühlen als ihre männlichen Kollegen, gehört beispielsweise die Einschätzung zur Sinnfrage: Für 45,3% der befragten Zahnärztinnen ist „Hilfeleistung/Heilberuf“ ein angenehmer Aspekt des Berufes, aber nur für 35,8% der Zahnärzte. Anders als die

männlichen Zahnärzte (35,9%) finden die Zahnärztinnen auch mehr Freude an den sichtbaren Erfolgserlebnissen (40,4%). Dafür stört sie das schlechte Berufsbild mehr (16,8%) als die Männer belastet (10,2%), und die Zahnärztinnen ärgern sich mehr über das Gutachterwesen (F: 22,5%, M: 17,6%).

Auch wenn bei den Zahnärztinnen und Zahnärzten bei den unangenehmen Punkten rund um den Beruf der Aspekt „staatliche Reglementierung“ auf Platz 1 steht, zeigen sich doch bemerkenswerte Unterschiede: Während 82,7% der männlichen Zahnärzte die Reglementierung beklagen, tun dies nur 76,3% der Zahnärztinnen.

Auf den ersten Blick sieht es zwar so aus, so der Verband der Zahnärztinnen, als seien die Kolleginnen einfach genügsamer – das sei aber eine der Positionen, die in einer Folgebefragung hinterfragt werden sollten, ehe berufspolitische Kurzschlüsse gezogen werden. Seit der Erhebung im Jahr 2004 hat sich, so die Einschätzung des Verbandes, einiges bei den Zahnärztinnen gewandelt, was ihre Rolle im Berufsstand und die für sie wichtigen Arbeitsbedingungen betrifft.